Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 43

Rubrik: Welt-Wochenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

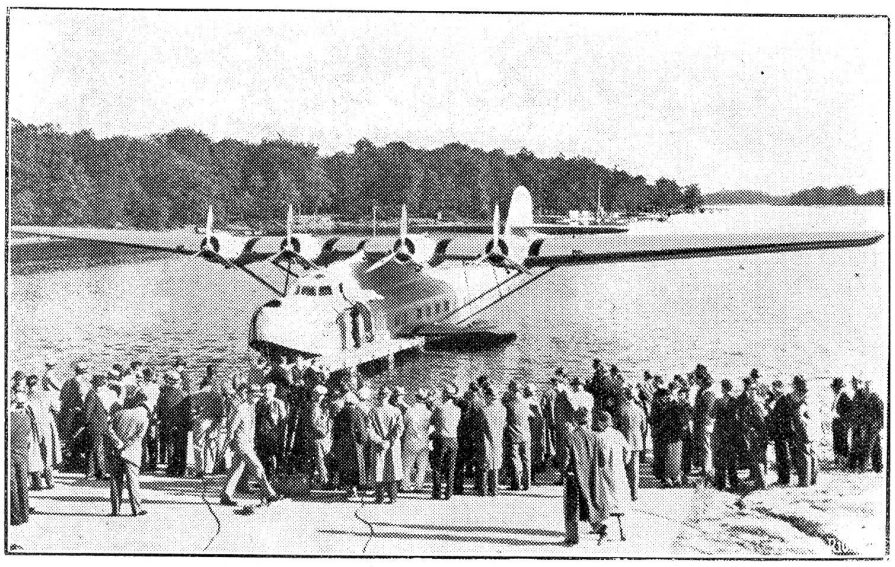
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gut umgehen, so prägt sich ihnen das ein, und das Wort, daß wir unseres Bruders Hüter sein sollen, wird lebendig in ihnen. Wenn einmal wieder eine ganze derart verantwortungsbewußte Generation heranwüchse, sähe es im öffentlichen Leben auch wieder anders aus als jetzt. Eine Gesinnung unter den Menschen in diesem Sinn der Verantwortung des einen für den andern und für das Ganze in Handel und Wandel und vor allem auch im Wirtschaftsleben, und die Welt könnte wieder gesunden. M. St.-L.

(Aus der „Eltern Zeitschrift".)



Das neueste viermotorige amerikanische Verkehrsflugzeug „China Clipper".

„Lindberghs Traum".

Lindberghs Traum ist in Erfüllung gegangen. Das neueste und zurzeit größte amerikanische Flugzeug „China Clipper" wurde in Baltimore fertiggestellt, wo der Bau von Lindbergh selbst überwacht wurde. Das Flugzeug hat ein Gewicht von 28 Tonnen, und kann eine Nutzlast von 11 Tonnen befördern, besitzt 4 Motoren mit einer Gesamtleistung von 3200 PS. Es kann 6500 Kilometer durchfliegen, ohne den Brennstoffvorrat erneuern zu müssen. Das Flugzeug wird nach weiteren Probeflügen, mit Lindbergh als Pilot an Bord, zu dem ersten großen Flug über den Stillen Ozean nach China, in einigen Wochen starten. Es hat jetzt Probeflüge mit 5 Mann Besatzung und 39 Fluggästen an Bord, zurückgelegt. Man gab daher der Maschine auch den Beinamen „Lindberghs Traum".

Welt-Wochenschau.

Das Warten der Italiener.

Gewichtige Gründe müssen vorhanden sein, daß die italienischen Generäle den verheißenen Vormarsch verschieben, und serienweise zirkulieren deshalb Gerüchte, die dieses Zuwarten erklären sollen. Einmal hieß es, Mussolini habe bei De Bono energisch reklamiert, und der General habe mit einer Demissionsdrohung geantwortet, falls man seine wohlerwogene Taktik störe. Dann wollten Meldungen wissen, ein anderer großer Fascist müsse zuerst in Ostafrika sein, um das Generalkommando zu übernehmen, und erst dann könne es losgehen. Schließlich mußte das Wetter zur Erklärung herhalten: In Somaliland und Ogaden habe der Regen erneut alles in Sumpf verwandelt. Erst gegen Ende Oktober könne man auf einen Angriff sinnen. Warum aber zugewartet wird, weiß man dennoch nicht; die eigentlichen Tropenregen sind vorüber. Vielleicht sind andere „Regengüsse" gemeint, die nicht mit dem Klima zusammenhangen?

Man wird ja später erfahren, was alles mitspielte. Heute lassen sich nur aus gewissen Nachrichten Schlüsse ziehen, daß hinter dem Schleier des Zögerns doch allerhand vor sich geht. Gewisse Depeschen aus Addis-Abeba sind trotz der üppig blühenden Journalistenphantasie zuverlässig.

Zu den Gewißheiten gehört, daß die Abessinier bis zur Stunde ihren eigentlichen Aufmarsch noch nicht beendet haben, und zwar im Norden so wenig wie im Süden. Ebenso gewiß scheint zu sein, daß die Italiener sich mit allen Mitteln bemühen, die Anmarschstraßen und Standorte des Gegners herauszubringen, daß es aber sehr schwer hält, die Schwarzen zu finden. Die haben rasch gelernt, sich zu tarnen und vor Flugzeugen unsichtbar zu machen, marschieren in Wäldern, Schluchten und Busch, schleifen ihre weißen Kleider durch Humusbäder und machen sie völlig „erdfarben"; Nachtmärsche sind die Regel, bei Tag bleibt man fast stationär.

Die Italiener nehmen offenbar an, daß die Abessinier versuchen könnten, im Nordwesten einen Gegenangriff auf Aksum, verbunden mit einem Flankenmanöver, auszuführen, und richten sich auf diesem Flügel zu einer Verteidigung ein, übernehmen also die Rolle, die man dem Gegner zugeschrieben. Der Aksum-Flügel schafft sich Sicherung bis gegen die Sudangrenze hin. Der linke Flügel dagegen stößt vorsichtig vor, und es entsteht eine Frontdrehung südostnordwestlich. Damit ist auch gesagt, daß die Angreifer sich an den östlichen Bergkamm des Geva-Takasch-Tales halten; das ist vorsichtig und zwingt den Gegnern einen Angriff bergwärts auf, sollte wirklich jemals ein solcher gewagt werden.

Im eroberten Tigre wird den Eingebornen mit Vehemenz Zivilisation vorgeführt: Kürzlich haben sie erleben dürfen, wie elektrisch illumierte Städte bei Nacht aussehen. Aksum und Adua erlebten das Wunder, nachdem die Drähte von Asmara hergeleitet worden. Und wahrscheinlich wird nun die Kunde rings ins Land dringen, welche Zauberer die Söhne Roms seien, und vielleicht stimmt die italienische Rechnung, daß noch recht viele Dorfhäuptlinge zu ihnen übergehen, um elektrisches Licht zu bekommen. Von den verschiedenen Rechnungen erfahren sie vorderhand natürlich nichts.

Von der Front im Osten vermutet man, daß die ganze Gruppe zurückgezogen worden, um im Ogaden eingesetzt zu werden. Man kommt überhaupt auf den Gedanken, daß umgruppiert worden sei, daß auch von der Armee de Bonos mehrere Einheiten nach Ogaden verschoben wurden, sobald man die Gewißheit bekam, daß die Abessinier ihre zahlenmäßige Uebermacht im Süden entfalten und Graziani erdrücken wollten. Dies wäre der plausibelste Grund für das Zögern im Norden, wo man Adua gewonnen und sich einmal die moralische Genugtuung geholt. In diesem Falle würde man verstehen, warum die eigentliche Entscheidung in den November hinein vertagt wurde.

Es gibt aber noch eine andere Erklärung für den Aufschub: Die verschiedenen Nachrichten lassen erkennen, daß die Abessinier in einer richtigen Winkelstellung aufmarschiert sind.

Vom Kriegsschauplatz in Abessinien. Menschen und Tiere erfrischen sich jedesmal, wenn das Glück sie an einen Fluss führt.

Neben einem Flügel vor Dschischiga mit Gesicht nach Süden steht irgendwo ein anderer mit Gesicht nach Osten, und man weiß nicht einmal, ob der verschanzte Posten bei Gorrahei in dieser Front oder noch östlicher kämpft. Bisher hat er sich gegen die Bomben gehalten und den italienischen Erkundungsvorstößen verwehrt, weiter nach Westen zu dringen, um den gegnerischen Aufmarsch zu studieren.

Gerade über diesen Aufmarsch machen sich alle Beobachter Gedanken, und die Schlüsse, die gezogen werden, gleichen sich wie Taube und Igel. Die einen sprechen von einer halben Million Mann, die andern von wenigstens hunderttausend. Die einen nehmen an, die 100,000 hätten selbst offensive Ziele, die andern glauben nur, sie würden dem Gegner in die Flanke fallen, wenn er einmal über Gerlogubi hinaus gegen die Viertelmillion vor Harrar-Dschischiga marschiere. Und eben diese Annahme scheint auch Graziani zu machen und darum zu vermeiden, was unfehlbar folgen würde: Die „Zange". Zunächst muß der Nachschub kommen und die westliche Flügelstellung durch einen energischen Flankenstoß ins Webbi-Schebeli-Tal sichern.

Vielleicht wissen wir in einer Woche, ob nicht auch noch andere Gründe das italienische Zögern bedingen: Ob nicht die Völkerbundsaktionen, verbunden mit den französischen Zusagen an England, doch noch Verhandlungen bringen und das Risiko der Entscheidungsschlacht auf die lange Bank schieben oder gar vermeiden. Jedenfalls hat das italienische Zögern seine nicht geklärten „kombinierten" Gründe.

Wahlen in Frankreich und England.

Die Wahlen in den beiden westlichen Großstaaten verdunkeln augenblicklich die politische Situation, ähnlich wie sich die militärische in Abessinien verschleiert hat. Die in London und Paris um ihre Stellung kämpfenden Regierungen dürfen momentan nicht in allen Aeußerungen ernst genommen werden; zu Vieles, was sie sagen und mitmitteilen lassen, hat den Zweck, auf die Wähler Eindruck zu machen, die an beiden Orten nur eine große Besorgnis haben: Daß Krieg ausbreche, und die vor allem eine Führung wünschen, die den Frieden garantiert und Abenteuer ausschließt.

Die französischen Senatswahlen sind vorbei und haben mit einem vollen Siege Lavals geendet. Gleich an zwei Orten ist er, der selbst dem Senat angehört, gewählt worden, in Paris und in seiner Heimat Clermont-Ferrand. Damit bleibt in Frankreich wie bisher alles in der Schwebe. Das heißt, man „laviert" zwischen Italien und England hindurch und versucht, keinen zu verlieren. England paßt das ganz und gar nicht, und es hieß, britische Kreise hätten sich mit dem französischen Generalstab einerseits, mit der „Volksfront" in Frankreich anderseits zu einem stillschweigenden Bunde zusammengetan, um eine andere Regierung obenauf zu bringen. Beispielsweise ein Kabinett Herriot. Zu den Intriguen, die gesponnen wurden, gehörte die wahrscheinlich erfundene Anfrage Italiens, was Frankreich im Falle eines deutschen Angriffes auf den Brenner für Hilfstruppen stellen könne, da Italien selbst nicht allein für die Verteidigung aufkommen könnte.

Fester als je sitzt Laval im Sattel und probiert immer aufs Neue, Verhandlungen anzubahnen. Von ihm stammt ein Vermittlungsvorschlag, der Italien Tigre und Ogaden und Abessinien ein Völkerbundsmandat schenken möchte, und Hauptmandatar wäre dabei Italien! Laval dementiert zwar, aber man weiß! Um auf Italien zu drücken, gibt er England sehr verklausulierte Zusagen für den Fall eines Mittelmeerkonflikts, regt britische Schiffsrückzüge und italienischen Truppenabbau in Lybien an. Tatsächlich hat er so etwas wie eine „Entspannung" erzielt und auch die provisorisch erleichternde Aussprache zwischen Mussolini und Sir Eric Drummond in Rom kommt wahrscheinlich auf sein Konto. Daß nun England neuerdings allen italienischen Schiffen das Anlaufen Englands untersagt, gehört nicht in Lavals Programm, könnte ihm aber die „Umstimmung" Mussolinis erleichtern.

Die britischen Wahlen zum Unterhaus werden Mitte November erweisen, ob das konservative Regiment sturmreif geworden, oder ob es sich in den letzten Wochen mit Hilfe seiner so deutlich betonten Völkerbundspolitik erholt habe. Noch in der Sommermitte glaubte man die Zeit für einen abermaligen großen Wandel gekommen. Die merkwürdige Situation Labours aber, dessen Führer nicht wissen, wie ernst sie eigentlich den Fall Mussolini nehmen sollen, hat der Regierung Baldwins das Gesetz des Handelns zurückgegeben. Mit voller Absicht wurden darum die Wahlen jetzt angesetzt; die Kampagne der Kandidaten wird befristet sein. Die Regierungsmänner können auf das gesunde Budget, auf den Friedenswillen, auf die Arbeitslosenfürsorge, auf die Völkerbundstreue verweisen — mit welchen Mitteln wollen die Labourleute dartun, daß sie etwas Besseres wüßten? Sollen sie etwa das Vertrauen der Wähler für ein Programm zur Vernichtung der italienischen und deutschen Fascismen verlangen?

Der Präsident der Abrüstungskonferenz, Henderson, dem Geiste nach alter Labourmann, ist gestorben. Sollte dies ein symbolischer Auftakt sein für die Wahl eines neuen Parlaments, das mit Hilfe pazifistischer Stimmungen sich aufschwingt zur heute notwendigen harten Aktion im Dienste des Völkerbundes ... zur antifascistischen Politik, die Labour nicht zu machen wagt? Fast scheint es so!

-an-